

Die Weihnachtspyramide

Seit ich denken kann, gehört die Weihnachtspyramide zu unseren Familienfeiern. Ebenso wie der Christbaum, die Krippe und der Kartoffelsalat der Tante. Wenn sie in Fahrt kommt (die Pyramide, nicht die Tante), und rückt man noch ein, zwei Kerzen mehr dazu, rast sie bald in irrwitzigem Tempo, mit einem Hirten, drei Königen und ihrem Kameltreiber, immer im Kreis herum. Jedes Jahr wird diskutiert: wie viele Kerzen es brauche, und wie die hölzernen Rotorenblättchen am oberen Ende zu montieren seien, in welchem Winkel zueinander und ob nach links oder rechts gedreht. Der Vater weiss es, ein anderer weiss es besser, und oft ist die Gesellschaft rückwärts losgezogen. Die Kinder hat's immer gefreut. Jedoch wird erst gefeiert, wenn sie richtig unterwegs sind, der Hirt, die Könige und ihr Kameltreiber.

Ein wenig haben sie mir immer leid getan auf ihrem Karussell. Sie kommen nämlich niemals an, bei der Krippe, bei Josef, Maria und dem winzigen Kind in der Mitte unter Palmen mit goldbemalten Blättern.

«Der Weg ist das Ziel», sagte ein Hilfswerkvertreter am Ende einer Tagung, und ich weiss noch, wie ich mich ärgerte, weil es irgendwie so billig klang. Man hat keine Lösungen, man weiss nicht, was man will, man redet aneinander vorbei, aber man tut etwas, ist wenigstens unterwegs. – Ziele sind mir wichtig. Sie dürfen durchaus auf verschiedenen Wegen erreicht werden. Verschiedene Wege führen auch nach Bethlehem. Man einer kommt einem vielleicht fremd vor: Weihnacht wird es eben immer wieder anders.

Übrigens habe ich mich kürzlich mit der Symbolik der Weihnachtspyramide versöhnt. Bei jeder Umdrehung, so denke ich heute, erhaschen sie ja doch einen kurzen Blick auf die Heilige Familie. Und solange Hirten, Könige und Kameltreiber sich um ein kleines Kind in einer Krippe drehen statt bloss um sich selbst, gibt es noch Hoffnung für diese Welt.